

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 16 (1940-1941)

Heft: 38

Artikel: Marschtüchtigkeit : Zuzug der Luzerner u. Zuger nach Dornach, 22. Juli 1499

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wiesenbächlein im Frühlings Schmuck

Unsere schöne Heimat

Marschtüchtigkeit *Zuzug der Luzerner u. Zuger nach Dornach, 22. Juli 1499*

Im Sommer 1499 wollte Maximilian I. den Hauptschlag gegen die Eidgenossen führen. Er beabsichtigte, mit starken Kräften — 16,000 Mann, wovon 200 Reisige, vom Sundgau aus, an Basel vorbei, durch das Birstal von Nordwesten her in das Gebiet der Eidgenossenschaft einzubrechen. Dazu veranlaßte ihn die Wahrnehmung, daß die Eidgenossen zum Schutz jenes Grenzgebietes keine besonderen Maßnahmen getroffen zu haben schienen. Um den Erfolg sicherzustellen, vereinigte Maximilian eine ansehnliche Streitmacht in Konstanz, um die Aufmerksamkeit der Eidgenossen auf ihre Nordostgrenze zu lenken. Die Absicht gelang: rasch sandten sie Kontingente zur Grenzhut im Thurgau und verstärkten die Besatzung auf der Höhe des Schwaderlohs.

So konnte Graf Heinrich von Fürstenberg, der Kommandant der Streitkräfte im Sundgau, ungehindert ins Solothurnische eindringen, das er genau hatte erkunden lassen, besonders die Umgebung des Schlosses Dorneck. Am 21. Juli erschien er vor dem Schloß. Sein Heer bestand aus militärisch ungleichwertigen Truppen, war aber doch das stattlichste, das im Schwabenkrieg zur Verwendung kam. Der gesamte Adel aus dem Breisgau und Sundgau, die Städte der «Niederer Vereinigung» und des Breisgaus samt Freiburg und geistliche und weltliche Fürsten des Niederrheins leisteten Zuzug. Die tüchtigsten, an Kriegserfahrung den Eidgenossen mindestens ebenbürtigen Truppen waren die Veteranen aus Gelderland, bei 2000 Mann. Einen besonders wertvollen Bestandteil des Heeres bildete, 1100 Mann stark, die welsche Garde. Da es die Eroberung des Schlosses galt, war das Heer reichlich mit Artillerie versehen; Hauptstücke waren das «Kätherli von Ensheim», eine große Schlangenbüchse, und der «Strauß von Straßburg».

Am 22. Juli wurden alle Vorbereitungen zur Beschießung des Schlosses getroffen, dessen Fall schon auf den folgenden Tag erwartet wurde. Die Reiterei bezog Kantonement in Arlesheim; ebendasselbst fand die zur Beschießung des Schlosses nicht verwendete Artillerie Unterkunft. Von einem richtigen Sicherungsdienst war beim Heer Heinrichs von Fürstenberg keine Rede; denn die Eidgenossen schienen fern zu sein. Alle waren daher sorglos; mit allerlei Kurzweil — der 22. Juli war der Festtag der Maria Magdalena — vertrieben sie sich die Zeit, spielend, zechend, tanzend, in der Birs badend oder vor den Zelten der Ruhe pflegend; wer Furcht vor den Eidgenossen zeigte oder warnte, erhielt den höhnischen Rat, heimzugehen, es werde doch, hieß es, im Juli keine Schweizer schneien.

Aber trotz der im Thurgau drohenden Gefahr hatten die Eidgenossen, vorab die zunächst bedrohten Solothurner, die Bewegungen des Feindes scharf im Auge behalten. Auf Schloß Dorneck führte der mutige Benedikt Hugi von Solothurn das Kommando. Er hielt die Behörden der Stadt über die Maßnahmen der Feinde stets auf dem laufenden, Tag und Nacht ließ er die Verteidigungsanlagen des Schlosses verbessern und Bollwerke anlegen, um bis zur Ankunft des Entsatzes einer Belagerung trotzen zu können; er wußte, daß das Schloß ohne Entsatz verloren war, aber gleich Adrian von Bubenbergh in Murten war er entschlossen, Gut und Blut zu opfern. «Wir wollen uns ritterlich wehren», schrieb er am 15. Juli nach Solothurn, «und Euch vertrauen, daß Ihr uns

nicht verlasst.» Schon am 13. Juli war das Solothurner Banner, 1500 Mann, unter dem Schultheißen Niklaus Konrad von Solothurn aufgebrochen. Am 17. standen sie auf der Hochebene von Gempfen, wo die Anmarschwege des Feindes leicht beobachtet werden konnten und die Verbindung zwischen Ergolz- und Birstal gesichert war. Infolge des weitem Vorrückens der feindlichen Streitkräfte gingen sie am folgenden Tag auf Liestal zurück, hinreichende Beobachtungs- und Sicherungsposten zurücklassend, um die Eidgenossen zu erwarten; denn bereits war von Solothurn nach allen Richtungen, vorab nach Bern, Zürich und Luzern, über die Vorgänge an der Nordwestgrenze Meldung gemacht und um dringende Hilfe gebeten worden. Zu den Solothurnern stießen zunächst die 400 Mann des Berner Hauptmanns Kaspar von Stein, welche auf dem Weg nach dem Thurgau im Fricktal der Befehl erreicht hatte, den Solothurnern zu Hilfe zu eilen. Solothurner und Berner zogen vereint wieder nach der Hochebene von Gempfen, wo sie haltmachten, während die Hauptleute droben auf der Schartenfluh, an deren Westfuß Dornach liegt, im Angesicht des Schlosses Dorneck und der feindlichen Stellungen im Birstal drunten, Beratung hielten. Es wurde beschlossen, vor jedem Angriff auf den weit überlegenen Feind die Ankunft der übrigen eidgenössischen Kontingente abzuwarten. Die ersten waren 400 Zürcher unter Kaspar Göldli, schöne, stattliche Leute, die noch in der Nacht auf den 22. Juli von Olten über den Hauenstein nach Liestal marschiert waren. Als Göldli dort nähere Nachrichten über die Lage erhalten hatte, war er trotz der Müdigkeit der Seinigen sofort aufgebrochen und zu den Landsleuten in Gempfen gestoßen. Auf «ungewöhnlichem» Wege, wohl auf dem kürzesten über die Sichternhöhe, erreichten die Zürcher unter der Führung von Liestaler Bürgern den Sammelplatz. Kurz nach dem Aufbruch Göldlis aus Liestal traf das Hauptkontingent der Berner, das am 20. Juli unter Rudolf von Erlach, 2000 Mann stark, von Bern abmarschiert war, mit Artillerie ein. Sie hatten ebenfalls einen starken Marsch zurückgelegt, aber auch sie rasteten in Liestal nur ganz kurze Zeit und schlugen den nämlichen Weg ein. Da noch einige «verschossene» Knechte aus dem Luzernischen, dazu Liestaler und andere Basellandschafter sich als Freiwillige angeschlossen hatten, lagerten sich nunmehr auf der Hochebene von Gempfen gegen 5000 Mann. Noch fehlten die angekündigten Zuzüge von Luzern und Zug.

Luzern hatte am 18. Juli seinen Schultheißen Petermann Feer mit 600 Mann nach dem Thurgau zur Verstärkung der Besatzung auf der Höhe des Schwaderlohs abgesandt, und mit diesen vereinigten sich 400 Zuger unter dem Feldhauptmann Werner Steiner. In Winterthur wurden diese von einem Boten eingeholt und von der Belagerung des Schlosses Dorneck und den Maßnahmen der Solothurner, Berner und Zürcher zur Hilfeleistung in Kenntnis gesetzt. Am Morgen des 21. Juli brachen sie von Winterthur auf und marschierten an diesem Tage nach Aarau (60 Kilometer), wo sie nächtigten. Von Aarau wurde der Marsch nach Liestal und Arlesheim fortgesetzt. In Liestal trafen sie zur Mittagszeit ein und vernahmen wohl von den Bürgern, wie es bei Dornach stehe. Dort fanden sie die Aufforderung des Hauptkontingents, von Liestal die Richtung nach Arlesheim einzuschlagen, damit der Feind von einer unerwar-



teten Seite her überrascht werden könne. Welchen Weg Luzerner und Zuger von Liestal einschlugen, läßt sich im einzelnen nicht mehr sicher nachweisen, gewiß aber ist, daß die Männer aus der Urschweiz an diesen beiden Tagen einen Gewaltmarsch zurücklegten, mit dem nur der Marsch der Zürcher zur Murtenschlacht verglichen werden kann. Unterwegs erhielten sie die ersten Nachrichten über die Schlacht, die bei Dornach bereits im Gang war. Einige Flüchtlinge kamen ihnen entgegen und suchten sie durch entmutigende Meldungen von der Teilnahme am Kampf abzubringen; sie versicherten ihnen, die Eidgenossen seien bereits vollständig geschlagen und hätten höchstens noch Hilfe zur Deckung ihres Rückzuges nötig. Petermann Feer erklärte diese Leute für Feiglinge, die den Tod verdienten, weil sie Reih und Glied schmächtig verlassen hätten. Mit vermehrter Eile legten sie den Marsch nach Arlesheim zurück, um 7 Uhr abends kamen sie oberhalb Arlesheim ermüdet und staubbedeckt an. Es war die höchste Zeit, den Landsleuten in schwerster Kampfesnot beizustehen. Sie achteten der Ermüdung nicht, sondern zogen den Scharenwald hinab bis zum Hof « Baumgarten » in der Richtung nach dem Schloß Dorneck. In der Nähe jenes Hofes ließen sie, um besser kämpfen zu können, ihre Haber-

säcke bei einem dort stehenden Birnbaum zurück, wie nachher die Landleute der Umgebung erzählten. Von da an ging es wieder durch Wald und Gestrüpp bis an den untern Rand des Gehölzes oberhalb des Schlosses. Als die Luzerner und Zuger diesen erreicht hatten und das Schlachtfeld überblicken konnten, mußten sie sich alsbald fragen, wie sie ihre Ankunft den Landsleuten melden könnten, ohne im Kampf Verwirrung hervorzurufen. Zu dieser Aufgabe erbot sich der aus kriegerischem Geschlecht stammende berittene Zuger Feldprediger Hans Schönbrunner. Mit einem schwarzen Mantel bekleidet, auf dem ein weißes Kreuz prangte, trabte er an die kämpfenden Haufen heran und rief ihnen mit lauter Stimme zu, sie möchten nur tapfer kämpfen, die Herren von Luzern und Zug seien da, ihnen mit aller Macht zu helfen. Während im Wind das blau-weiße damastene Luzerner Fähnlein flatterte, ertönten gleichzeitig die Harschthörner, und nun stürzten sich — es war zwischen 7 und 8 Uhr — Luzerner und Zuger vollends den Abhang hinab und drangen in kräftigem Ansturm dem Feind in Rücken und Flanke.

Dem Einmarsch der Luzerner und Zuger verdankten die Eidgenossen den Sieg in der Schlacht bei Dornach.

(Aus « Der Schweizer Soldat in der Kriegsgeschichte ».)

Nebeltruppen eine neue Waffengattung

Aus gelegentlichen Pressenotizen konnte in der letzten Zeit darauf geschlossen werden, daß in Deutschland in aller Stille eine neue Waffengattung entstanden ist, die **Nebeltruppe**. Ihre Aufgabe ist es, unabhängig von den atmosphärischen Verhältnissen je nach der taktischen Notwendigkeit gewisse Kampfabschnitte so in eine undurchsichtige Nebelschicht zu hüllen, daß dem Gegner die eigenen Maßnahmen verborgen bleiben und er deshalb keinerlei Gegenmaßnahmen rechtzeitig treffen kann.

Bereits im Weltkrieg 1914/18 wurde zu Lande von künstlich erzeugten Nebeln weitgehend Gebrauch gemacht, wobei diese Nebel entweder durch Verbrennen von Rauchmischungen oder durch besondere chemische Substanzen in Flugzeugen erzeugt wurden. Diese Methoden haben im gegenwärtigen Kriege ihre Fortsetzung gefunden in den Nebelschleiern, mit denen hauptsächlich die Bereitstellung von Panzerwagen-Formationen getarnt wurden.

Bei den neuen Nebeltruppen handelt es sich aber um eine völlig neue Kampfformation, welche sehr oft in der vordersten Infanterielinie mitzuwirken hat und deren Bedeutung mit jener der «Stoßpioniere» verglichen werden kann, die bis jetzt fast auf allen Kriegsschauplätzen eine hervorragende Rolle spielen.

Ueber die Organisation und die

Tätigkeit dieser deutschen Nebeltruppen läßt sich folgendes feststellen:

Der innere Aufbau lehnt sich stark an jenen der modernen Artillerie an; für den Mannschafts- und den Materialtransport stehen durchweg geländegängige Motorfahrzeuge zur Verfügung, so daß die Nebeltruppe unabhängig von Verkehrswegen ist. Für das Nebelschießen scheinen in erster Linie **Nebelgranaten** verwendet zu werden, die aus speziellen Geräten (Minenwerfer größeren Kalibers?) abzuschießen sind; neben einer außerordentlich großen Dotation an solcher Nebelmunition führen die Nebelsoldaten auch eigene Abwehrwaffen mit sich. Der Einsatz dieser neuen Truppe erfolgt je nach der taktischen Lage einheits-, d. h. kompanieweise, oder durch Abgabe einzelner Nebelgruppen. Je kleiner der Verband, um so größer seine Beweglichkeit, dadurch wird es möglich, die Nebelsoldaten bis in die vorderste Kampflinie vorzuziehen, um von dort aus der Infanterie jederzeit die nötige Unterstützung geben zu können. Aus diesem Grunde muß jeder Nebelsoldat mit den modernen Kampfmethoden der Infanterie vollkommen vertraut sein, zudem muß er mit großer Sicherheit jede taktische Situation sofort erkennen und die notwendigen Schlüsse für den Einsatz seiner Waffe daraus ziehen können. Auch die einwandfreie Beurteilung der meteorologi-

schen Situation gehört in den Aufgabenkreis des Nebelsoldaten, denn die herrschenden Winde sind entweder Gehilfen oder dann Feinde des Nebelsoldaten.

In der Regel wird die Nebeltruppe ihren vorgeschobenen Beobachter beim Stoßtrupp selbst haben, denn nur so kommt die notwendige Verbindung mit den verantwortlichen Kommandanten der eingesetzten Truppen zustande. Durch Radio oder durch Drahtverbindung wird das Feuer der Nebelwerfer gegen die feindlichen Beobachtungsposten, Maschinengewehrnesten und Stellungen der Panzerabwehrgeschütze geleitet. Dadurch wird den wichtigsten feindlichen Kampfelementen jeglicher Einblick in die eigenen Bereitstellungen, Bewegungen und Kampfaktionen genommen und der Feind gezwungen, bei einer Unsichtigkeit zu kämpfen, die nach eigenem Ermessen beliebig verdichtet und verlängert werden kann. Den eigenen Stoßtrupps wird dadurch aber die Möglichkeit gegeben, in voller Bewegungs- und Handlungsfreiheit die Hindernisse vor den feindlichen Verteidigungslinien an geeigneten Stellen zu zerstören und zu überwinden und sich ganz dicht an den Gegner heranzuarbeiten. Sobald nun die Nebeltruppen ihr Feuer einstellen, können diese Stoßtrupps überraschend in die Feindlinien einbrechen.

E.



Armee und Wirtschaft müssen durchhalten — mehr Armbrustwaren, weniger Arbeitslose